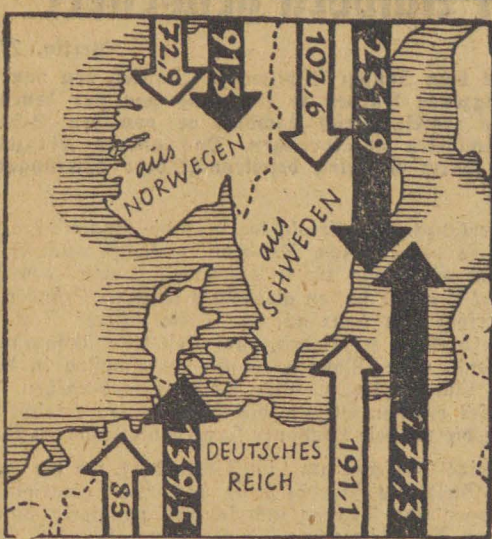




Deutsche Einfuhr u. Ausfuhr in Mill. RM.
 1933 1937
 In dieser Skizze ist die wachsende wirtschaftliche Verflechtung Deutschlands mit Norwegen und Schweden einprägsam dargestellt.



Sturmarnsche Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN UND DER Trittauer Zeitung

Nummer 99

Sonnabend/Sonntag, 27./28. April 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Neue Bomben auf englische Schiffe

Der gestrige Heeresbericht meldet Erfolge unserer Luftstreitkräfte

Berlin, 26. April (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Britische Seestreitkräfte beschossen auch am 25. April den Hafen von Narvik. In Grönheim trafen Verstärkungen an Truppen und Material ein. Im Raum von Bergen sind deutsche Truppen im Begriff, die Gegend von Bof von norwegischen Abteilungen zu säubern. Vereinzelter feindlicher Widerstand wurde gebrochen.

Von Oslo aus nach Norden und Nordwesten in mehreren starken Kampfgruppen vorgehenden deutschen Verbände haben auch am 25. April im engen Zusammenwirken mit der Luftwaffe weiter an Raum gewonnen. In einzelnen Punkten sind die Kämpfe noch im Gange.

Kampffliegerverbände belegten Truppenansammlungen und Marschbewegungen, Verkehrsanlagen und Transporte mit Bomben. Vom Feind benutzte Hafenanlagen wurden durch Bombenwurf zerstört, auf einem Feldflugplatz zwischen Dombas und Andalsnes 11 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im Seegebiet vor der norwegischen Westküste wurden mehrere britische Schiffe mit Bomben angegriffen. Ein Minenjäger und ein Transporter setzten sich nach Bombentreffern auf Strand. Ein Torpedoboot zeigte starke Rauchentwicklung und stoppte. Ein Sanftdampfer erhielt durch einen Treffer starke Schlagseite und wurde von der Besatzung verlassen. Durch Bombentreffer explodierten die Kesselanlagen eines anderen Nachschubschiffes. Durch einen britischen Luftangriff auf einen Flugplatz bei Grøntheim wurden einige Flugzeuge durch Schütterwirkung beschädigt.

In der Nacht vom 25. zum 26. April wurde Oslo von britischen Kampfflugzeugen angegriffen und mit Bomben belegt. Während militärischer Schaden auf dem Flugplatz nicht angerichtet wurde, stieß der Umfang der Bombenwirkung in der Stadt Oslo noch nicht im einzelnen fest.

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Ein deutsches Aufklärungsflugzeug mußte in Belgien notlanden. Die Besatzung ist unverletzt. — Bei Nacht fanden einige feindliche Flugzeuge in die Deutsche Bucht statt, ein britisches Flugzeug wurde in Gegend Eilt abgeschossen und stürzte ins Meer.

Schiffbrüchige „vor Angst“ im Stich gelassen

Bericht eines deutschen U-Boot-Kommandanten

Berlin, 27. April

Von erfolgreicher Fernunternehmung zurückgekehrt, berichtet der Kommandant eines deutschen U-Bootes einen Vorfall aus der Praxis des britischen Geleitzugsystems.

Das U-Boot hatte den englischen Dampfer „Armanistan“ versenkt, der mit Eisenbahnmateriel von England nach Indien unterwegs war. Der Dampfer war mitten aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen worden. In der Stelle des gesunkenen Dampfers fand das U-Boot drei Rettungsboote, die dort vor Treibanker lagen. Auf ihnen befanden sich etwa 50 Mann von der Besatzung des englischen Dampfers. Zum größten Teil waren es Farbtige. Ein englischer Schiffsarzt bestätigte dem Kommandanten auf seine Anfrage, daß die Rettungsboote genügend Ausrüstung, Wasser und Nahrungsmittel an Bord hätten. Der Kommandant drückte nun den Engländern gegenüber sein Erstaunen darüber aus, daß offenbar von den übrigen Schiffen des Geleitzuges und auch von den begleitenden englischen Kriegsschiffen keine Versuche gemacht werden, irgend etwas zur Rettung der Schiffbrüchigen zu unternehmen. Er habe immer gedacht, daß Handelschiffe sich den Geleitzügen anschließen, um dort die von Churchill versprochene Sicherheit zu genießen. Der englische Offizier antwortete auf die Frage, warum denn die anderen keine Rettungsversuche unternommen hätten: „Sie wußten nicht, wieviel Ihr wart und rannten vor lauter Angst fort.“

Verlustliste des britischen Zerstörers „Hunter“

Amsterdam, 27. April

Die britische Admiralität führt in der Verlustliste des Zerstörers „Hunter“, der bekanntlich bei Narvik versenkt wurde, die Namen von acht Offizieren, 147 Mann und zwei Mann von dem Küchenpersonal auf. Sie werden sämtlich als vermißt angegeben. Die Admiralität erklärt, daß noch eine schwache Möglichkeit bestehe, daß eine kleine Anzahl dieser Leute gefangen genommen worden sei, jedoch habe man darüber noch keine Bestätigung.

Englisches Motorschiff auf Mine gelaufen

Amsterdam, 27. April

Wie aus London gemeldet wird, lief das 4791 BRT große englische Motorschiff „Gree“ in der Nähe von Harmouth auf eine Mine. Die Besatzung verließ das sinkende Schiff und konnte sich in Sicherheit bringen.

23 deutsche Kriegsberichter gefallen

Berlin, 27. April

Wie die „Deutsche Presse“, das Organ des Reichsverbandes der deutschen Presse, in ihrer neuesten Nummer mitteilt, haben seit Kriegsbeginn 23 deutsche Kriegsberichter vor dem Feind den Tod gefunden.

Als kürzlich die deutsche Presse meldete, daß ein deutscher Wortberichter bei einem Luftangriff auf die britische Westküste den Tod gefunden habe, bemerkte die englische Zeitung „Daily Express“ dazu das folgende: „Diese Nachricht wird alle englischen Journalisten, die dem britischen Luftministerium beigegeben sind, aufs tiefste erschüttern. Die englischen Reporter, die sich bei den britischen Luftstreitkräften befinden, haben zwar Uniformen und dürfen sich mit militärischen Titeln schmücken. Sie werden Geschwaderführer und Fliegeroffiziere genannt, aber niemals erlaubt man ihnen zu fliegen. Man findet sie an ihrem Schreibtisch sitzen und Nachrichten aus zweiter Hand in die Schreibmaschine tippen oder Gesprächsfragten aus Offizieren und Mannschaften aufzeichnen. Deutsche Journalisten und deutsche Pressphotographen werden dagegen als Flieger und Beobachter ausgebildet und an den Feind gesandt, von wo sie ihre Erlebnisse berichten dürfen.“

Französische Sorgen in Nord und Süd

Berlin, 27. April.

Seit Tagen mehren sich die französischen Klagen über die Nervensäge der Berichterstattung aus Skandinavien. Die Pariser Begeisterung über die Papiersiege der englisch-französischen Presse ist einer drückenden Niedergeschlagenheit gewichen. Immer wieder müssen Presse und Rundfunk der Öffentlichkeit erzählen, daß im Interesse des Fortganges der Aktionen in Norwegen keine Nachrichten über die militärische Lage dort gegeben werden könnten. Die Blätter mahnen verzweifelt zu Geduld und Disziplin. Die französischen Staatsseher müssen sich beschwichtigende Erklärungen verbreiten. In einigen Tagen, sagen sie, werde man Neuigkeiten erfahren. Bis dahin aber sei die größte Zurückhaltung geboten. Der von amtlicher englischer Seite zugegebene Rückzug der alliierten Streitkräfte wird in den Rundfunksendungen als eine „vorübergehende fluktuierende Bewegung“ bezeichnet. Die Lage sei trotz dieser scheinbar beängstigenden Erscheinung gut.

Das Sprichwort, „wer einmal lügt, dem glaubt man nicht“, ist zwar selbst eine Lüge. Aber die englisch-französische Propaganda muß nun doch an sich erfahren, daß man sich schließlich

Der Reichsaußenminister zur politischen Lage

Berlin, 27. April

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop wird am heutigen Sonnabend um 14.30 Uhr in Anwesenheit des Diplomatischen Korps sowie der deutschen und ausländischen Presse eine Erklärung zur politischen Lage abgeben, die auf sämtlichen deutschen Sender übertragen wird.

doch um allen Kredit liegen kann, wenn man hartnäckig ist und nicht nur einmal, sondern tausend- und einmal lügt. Sogar in der Schweizer Presse, die häufig französischer ist als die der Franzosen, werden trotz der strategischen Betrachtungen der „Neuen Zürcher Zeitung“ bedenkliche Stimmen nach. So läßt sich die „Tribüne“ dem Genéve“ von ihrem Pariser Vertreter bestätigen, daß die offiziellen Pariser Kreise, sowohl die militärischen als auch die politischen, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit jetzt auf die Tatsache hinlenken, daß der Krieg im Norden erst angefangen, und daß man keinen übertriebenen Optimismus zur Schau tragen dürfe. Der Krieg werde hart sein und lange und schwere Kämpfe bringen.

Diese nordischen Sorgen sind nicht die einzigen Sorgen in Paris. Italien macht auch viel Kopfzerbrechen. Zwar versucht die „Patria“ des „Deuvre“ die angeblichen Bemühungen Deutschlands, Italien „auf seine Seite zu ziehen“, abzutun mit der aus dem Raffeesag geschöpften Erkenntnis, „der Führer werde keinen Grund haben, sich über die erzielten Ergebnisse besonders zu freuen“. Aber andere Leute in Frankreich sind anderer Meinung. So will der „Petit Dauphinois“ aus vertrauenswürdiger Quelle

„Das faschistische Italien weiß, was es will“

Unterstaatssekretär Buffarini-Guidi vor der Faschistischen und Korporativen Kammer

Rom, 27. April (Durch Funk)

In ihrer Freitagssitzung genehmigte die Faschistische und Korporative Kammer nach Entgegennahme eines Berichtes des Unterstaatssekretärs Buffarini-Guidi den Vorschlag des Innenministeriums. Der Sitzung wohnte der Duce bei, der stürmisch gefeiert wurde.

In seinen Ausführungen erklärte Unterstaatssekretär Buffarini-Guidi u. a. folgendes: „In der dramatischen Stunde, die das Europa in Waffen erlebt, kann niemand garantieren, ob und wie lange die nicht sehr zahlreichen Friedenssaaten weiter bestehen werden. Für ein Volk, das sich nicht selbst aufgeben will, ist es außerordentlich schwer, den Kampfplatz bewußt zu meiden und sich schweigend und bescheiden in den dunkelsten Winkel zurückzuziehen in der vielleicht trügerischen Hoffnung, es könnte vom Schicksal verschont und vom Gang der Geschichte übersehen werden.“

Die Italiener erkennen durch ihren klaren und offenen Geist und ihr reifes politisches Bewußtsein, daß nur kriegerische Völker, die festumrissene Ziele zu erreichen und hohe Ideale durchzusetzen haben, berufen sind, am ewigen Gang der Geschichte mitzuwirken. Das faschistische Italien weiß, was es will. Es hat nicht nur materielle Interessen zu verteidigen, politische Probleme zu lösen, berechnete Aspirationen zu verwirklichen, sondern hat auch die Rolle einer Großmacht aufrecht zu erhalten, seine völkische und militärische Macht zu behaupten, sein imperiales Prestige zu sichern. Zweifelloso wird aber auch die neue Kultur, die vom Faschismus ausgeht, nur dann entscheidend revolutionäre Gestalt gewinnen, wenn alle Generationen, die unter dem Zeichen des Eikorenbündels leben und wirken, durch den „Mythos“ des Faschismus geweiht werden. Man hat gesagt, daß man durch Rom hindurch



Um unseren Lesern ein klares Bild dieser Lage zu vermitteln, veröffentlichen wir eine Karte des Mittelmeerraums, in welche die militärischen Stützpunkte der Mächte eingezeichnet sind. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen naturgemäß die englischen Zwingburgen Gibraltar und Port Said, die in der Lage sind, das Mittelmeer von den Weltmeeren abzuriegeln, dazu Malta, das von den italienischen Stützpunkten auf Sizilien, von Tripolis und dem stark besetzten Pantelleria eingekreist erscheint und durch die Bedeutung der italienischen Luftwaffe stark an militärischem Wert für England eingebüßt hat. Der Dodekanes ist der „Leuchtturm Roms“ im östlichen Mittelmeer genannt worden, als Luftflottenstützpunkt ist seine Einwirkung auf Alexandria, Port Said und Cypern gegeben. Seine Reichweite geht bis zu den Dardanellen. Für Italien ist es von Bedeutung, den mittleren Mittelmeerraum zu beherrschen und die Sizilische Straße zwischen dem italienischen Sizilien und Tunis zu sperren.

zum Frieden gelange. Aber man hat damit nicht alles gesagt; denn man muß hinzufügen, daß man bei jedem für die Geschichte Europas und der Welt entscheidenden Ereignis durch Rom hindurch müsse. Das italienische Volk, geschlossen in seiner Disziplin, die es mächtig macht, vom Glauben befeuert, und vom Duce, der es unbesiegt gemacht, geführt, ist sich in diesem Augenblick mehr denn je seiner Mission und der Größe seines Schicksals bewußt. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall und nicht enden wollenden Ovationen für den Duce aufgenommen.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White Black

B.I.G.

Britischer Angriff auf Flughafen Aalborg gescheitert

Berlin, 27. April

In der Nacht vom 25. auf den 26. April flogen zwei feindliche Flugzeuge vom Typus Whitworth Whitley den von der deutschen Luftwaffe besetzten Flughafen Aalborg in Dänemark an. Beide Flugzeuge wurden so frühzeitig von der deutschen Flak erfasst, daß sie gar nicht zum Bombenabwurf kamen. Eines der Flugzeuge erhielt, gleich nachdem es von den Scheinwerfern erfasst war, einen Volltreffer und stürzte ab. Die Besatzung ist mit Fallschirmen abgesprungen. Das andere Flugzeug drehte beim Erreichen der ersten Sprengpunkte nach Westen ab und entzog sich durch Gleitflug beschleunigt dem Wirkungsbereich der Flakabwehr.

Es ist Vorsorge dafür getroffen, daß jedem anfliegenden Bomby der gebührende Empfang bereitet wird. Die Bevölkerung Aalborgs hat zu ihrer großen Beruhigung von dieser Tatsache Kenntnis genommen. Sie hat ihre Stadt ausgezeichnet verbunkelt und sich darüber hinaus ein durchaus luftschuttmäßiges Verhalten angeeignet; alles andere überläßt sie der deutschen Abwehr, die der Engländer bei seinen ersten Angriffen hinreichend zu spüren bekommen hat.

Als wir morgens zum Flugplatz hinausfahren, empfängt man uns mit der Frage, ob wir die gefangenen Engländer schon gesehen hätten. Wir finden sie in einem zum Schlafrum hergerichteten Räume der abseits stehenden Gebäude und schauen etwas neugierig zu ihnen hinein. Sie sind im Augenblick nicht ganz salonsfähig, denn sie mußten anstelle ihres Sufarantitres gen Aalborg ein unfreiwilliges Bad nehmen. Nun schlafen sie, in Decken gehüllt, erst mal von ihrem Schreck aus. Ihre Kleidungsstücke sind an den Heizkörpern zum Trocknen aufgehängt. Sie sind Soldaten und taten ihre Pflicht, und es ist für jeden Deutschen eine Selbstverständlichkeit, daß man sie als Soldaten behandelt.

In einem Raum schlief ein Sergeant, der bei unserem Eintreten aufwachte und uns anschaut. Ein Staffelführer ist noch hinter uns schnell durch die Tür hineingeklüfft, schnüffelt in dem Raum umher und schlängelt sich an das Lager des Gefangenen heran, der ihm mit der Linken freundlich das weiche Fell kraut. Der Gefangene hat sich bei dem mißglückten Angriff am Abend zuvor eine unbedeutende Kopfverletzung zugezogen, die ihm von sachkundiger Hand verbunden worden ist.

Wir haben am Vorabend das von unserer Flak den anfliegenden Bombs bereitete nächtliche Feuerwerk miterlebt und im hellen Regel der Scheinwerfer die Vickers Wellington mit der Kokarde

sehr wohl erkannt. Der Erfolg war für die Kommies gleich Null, wenngleich es der englische Rundfunk vielleicht auch besser wissen will. Es gab Einschläge, die kilometerweit abseits des Rollfeldes lagen, näher liegende hatten gleichfalls keinerlei Schaden angerichtet. Der Erfolg war ganz auf der Seite unserer Flak. Drei der Wellington mußten zu Boden, zum Teil ihre Besatzungen unter sich begrabend. Eine Maschine mußte angelassen in das Flackwasser des Lim-Fjordes westlich Aalborg niedergehen. Der Rest der Angreifer entkam. Ob alle die Heimathafen erreicht haben, ist eine Frage, die nur die Londoner Herren beantworten können.

Das kleine Dörfchen am Lim-Fjord, dort, wo die Fähre über die schmale Stelle des Fjordes führt, hat seine Sensation. Am Ufer stehen Männer und Frauen und schauen neugierig hinüber zum Wrack des Wellington-Bombers, der 100 Meter weiter im flachen Wasser liegt. Wir borgen uns Seestiefel und waten hinüber zum Wrack. Fast die ganze untere Rumpffseite der Maschine ist aufgerissen, die Metallteile sind stark verbogen. Das Flugzeug muß noch eine weite Strecke gerastet sein, ehe es zum Stillstand kam. Die Rutschstrecke ist mit losgerissenen Streben und Naben bedeckt, vom linken Motor ist die ganze Luftschraube samt Nabe abgebrochen und liegt weit vom Wrack im Wasser. Im Rumpf der Maschine befinden sich noch einige Bomben. Im Heck-MG-Stand liegt die Schotolade des MG-Schützen, der das Flugzeug durch eine Klappe in dem fast völlig verglasten Drehurm verlassen hat.

Mit seinen anderen Kameraden ist er durch das Wasser zum Ufer gewatet. Die Landleute des naben Ortes nahmen die Besatzung gefangen und übergaben sie in der Frühe des neuen Tages der deutschen Wehrmacht. Albert Klapproth

Stockholm meldet: Neue deutsche Handelsbeziehungen mit Oslo

Stockholm, 27. April

„Nya Dagligt Allehanda“ veröffentlicht eine Reportage aus Oslo, aus der hervorgeht, daß immer mehr Ruhe und Ordnung in den von den Deutschen besetzten Gebieten eintreten. Die deutschen Fachleute, die in Oslo angekommen seien, entwickelten reges Interesse, um das wirtschaftliche Leben und die Verwaltung zu ordnen. Binnen kurzem würden neue Handelsverbindungen mit Deutschland aufgenommen, durch die ein Teil der Exportwaren, die bisher von England und anderen Ländern bezogen wurden, durch Deutschland geliefert würden. Die Zufuhr von Schlachtware sei wieder beträchtlich vermehrt worden, so daß auch der Fleischmangel, der sich bemerkbar machte, nunmehr behoben ist. Die deutsche Luftwaffe im Oslo-Abchnitt sei wesentlich verstärkt worden.

Kabinett Pierlot bleibt im Amt

Brüssel, 27. April

Das Kabinett Pierlot beschloß in seiner Sitzung am Freitagnachmittag, den ausdrücklichen Wunsch des Königs ent-

sprechend, seine Demission wieder rückgängig zu machen. Die Regierung Pierlot bleibt damit am Ruder.

Glanzeistung eines russischen Arktisfliegers

Moskau, 27. April

Der bekannte sowjetrussische Arktisflieger Brigadeführer Wodopjanow führte am Mittwoch von seinem Flug nach Anadyr auf der Schiffschiff-Sabine nach Moskau zurück. Es handelt sich dabei um den ersten Flug auf der neu errichteten regulären sogenannten Nordischen Post- und Passagier-Luftfahrtrasse, die von Archangelst-Andorra-Tiksi-Bucht - Umanak-Schibitz-Ramp Schmid nach Anadyr führt. Wodopjanow war am 23. März von Moskau abgeflogen und hat in insgesamt 90 Flugstunden unter oft schwierigen Wetterbedingungen 16 280 Kilometer zurückgelegt.

Drei 100 000 RM-Gewinne auf Los Nr. 28 870

Berlin, 27. April

In der ersten Klasse der Dritten Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM auf die Nr. 28 870. Die Lose werden in der ersten Abtheilung in Vierteltheile, in der zweiten und dritten Abtheilung in Achteltheile ausgegeben.

Rüstung zwei Brotarten

Berlin, 27. April

Die Einführung der Rationspflicht für Kuchen und Dauerbackwaren hat eine Umgestaltung der Reichsbrotkarte notwendig gemacht. Jeder Normalverbraucher erhält für die nächste Verteilungsperiode zwei Brotarten, die Brotarten I und II. Mit der Neuordnung gleichzeitig verbunden wurde die vielfach gewünschte Auflösung der 1000-Gramm-Abschnitte der Brotarten in 500-Gramm-Abschnitte. Hierdurch können in Verbindung mit der Einführung der 10-Gramm-Abschnitte nunmehr für die Brotbezüge, die unter 1000 Gramm liegen, leichter als bisher die entsprechenden Abschnitte der Reichsbrotkarte abgetrennt werden. Die Schaffung der Brotartenabschnitte über 10 Gramm war notwendig, um dem Verbraucher die Möglichkeit zu geben, Gebäckarten, die im Verhältnis zu ihrem Gesamtgewicht nur geringe Mehlmengen enthalten, wie zum Beispiel Obsttorten, auch in kleineren Mengen zu beziehen. Die nähere Regelung der Abgabe von Kuchen, Gebäck und Dauerbackwaren wird von den zuständigen Stellen noch erfolgen. Dabei sollen die Gebäckarten auf bestimmte Runden beschränkt, die mengenmäßige Abgabe auf Einzelabschnitte festgesetzt und die Hersteller verpflichtet werden, den Mehlanteil entsprechend den Richtlinien der bewirtschafteten Stellen anzugeben. Die Reichsbrotkarte I enthält vier Abschnitte, auf die je 500 Gramm Brot oder 375 Gramm Mehl bezogen werden können, ferner zwölf Abschnitte über je 500 Gramm Brot und sechzehn Kleinabschnitte über je 50 Gramm Brot. Die Reichsbrotkarte II enthält 80 Abschnitte zu je 10 Gramm Brot oder 7,5 Gramm Mehl. Eine Umgestaltung der Brotzusatzarten für Schwer- und Schwerstarbeiter war nicht notwendig, da diese auch die Karten für Normalverbraucher haben und hierauf Kuchen in kleinen Stücken beziehen können. Ebenso konnte von einer Umgestaltung der Brotarten für Kinder abgesehen werden, da hier ein Ausgleich innerhalb der Familiengemeinschaft möglich ist. Die Reise- und Gaststättenkarten für Brot berechnen ebenfalls zum Bezug von Kuchen und Dauerbackwaren.

Mit den neuen Karten wird außerdem die Bestellschuldspflicht für Schlachtfette, also für Speck oder Schmalz, wieder eingeführt. Den auf den Fettkarten wieder angebrachten Vestschein hat der Fleischer, bei dem der Verbraucher die Schlachtfette beziehen will, abzutrennen. Die Einzelabschnitte über Speck oder Schmalz sind wie früher lediglich zu entwerthen und am Stammapschnitt zu be-lassen.

Hauptvertriebsstellen: August Glasmeier, Stellvertreter: Hebe Seben, Verant-wortlich für Politik, Unterhaltung und Sport: Dr. Hans Ecken, für Literatur Angelegenheiten und Kunstvermittlung: Hebe Seben, für die Kreise Stormarn, Lauenburg, Eutin und Oldenburg: Karl Frhr. v. Vogelstein, Provinzialer-Verwaltung: Lotte Wegener. - Verlagsstellen: Franz Brandt, Lübeck. Verant-wortlicher Angelegenheiten: Otto Wulff, Lübeck. - Druck und Verlag: Südwest-Verlagsdruckerei GmbH, Lübeck, Johannisstraße 46. - Gültig sind Angelegenheiten Nr. 10 für den „Eider- und Störmer- und Angeln-Preisliste Nr. 13 für die „Stormarnische Zeitung“.

wissen, daß die italienischen Studienkommissionen am Westwall sich schon so verhielten, als ob der Eintritt Italiens in den Krieg absolut beschlossene Sache sei. Man wisse ferner, daß Mussolini zu Vertretern der 22 Korporationen gesagt habe: „Glaubt nicht, daß Italien in den Krieg eintreten wird, Italien wird seine Verpflichtungen erfüllen, das Wort Italiens ist heilig.“

Wir beziehen unsere Orakel weder vom „Deutere“ noch vom „Petit Dauphinois“. Wir sehen in den so völlig entgegengesetzten Auffassungen beider nur den Ausdruck der Angst. Offenbar hält man in neutralen Ländern diese Angst nicht für unbegründet. So behandelt die völlig englandhörige Amsterdamer Zeitung „Economist“ die Beziehungen zwischen Italien und den Westmächten und meint, man müsse daran erinnern, daß vier Jahre Versöhnungs-politik Mussolini nicht dazu veranlaßt haben, seine Abneigung gegenüber den Westmächten auch nur um einen Deut abzu-schwächen. Diese Abneigung sei vielleicht bereits dreizehn Jahre älter als die Sanktionen und bilde eine dauernde Unterfrörmung in Mussolinis Politik. Hieraus folge, daß die Möglichkeit einer italienischen Intervention schon jetzt oder in naher Zukunft ernsthaft in Erwägung gezogen werden müsse.

Vergebens suchen Paris und London sich über solche be-drückenden Gedanken mit künstlicher Begeisterung über ihre unzerbrechbare Blutsverwandtschaft hinwegbringen. Der Londoner Korrespondent des Amsterdamer „Maasbode“ macht sich über dieses geübte Entschärfen aneinander nicht übel lustig. Wenn es wirklich, so meint er, zu einer „ernsten Rationierung von Ravier und Sekt in England“ komme, weil große Mengen von diesen Artikeln für die Zusammenkünfte britischer und französi-scher Minister benötigt würden, dann würde das englische Volk dieses Opfer gern auf sich nehmen, um damit der englisch-französi-schen Zusammenarbeit zu dienen. In letzter Zeit sei ja davon gesprochen worden, gemeinsam Sitzungen des britischen und fran-zösischen Parlaments zu veranstalten. Den Gipfel aber erreiche die englisch-französische Schicksalsgemeinschaft jetzt mit der Ausgabe einer englisch-französischen Briefmarke. Die Schwierigkeit dabei sei nur noch, daß der britische Generalpostmeister und der fran-zösische Postminister noch immer Besprechungen über die Frage der Gummierung dieser Marke führen.

Inzwischen hat man auch in England seine Sorgen. So gab der Innenminister Anderson im Unterhaus bekannt, daß er „scharfe Maßnahmen gegen staatsfeindliche Ele-mente in England erwäge, und daß er selbst zur Internierung etwa beteiligter Parlamentsmitglieder übergehen werde“.

Herr Anderson, dieser Demokrat von echt plutokratischem Schlag, findet, wie aus seinen Erklärungen hervorgeht, daß die Pressefreiheit, die Versammlungsfreiheit, die Redefreiheit und die persönliche Freiheit der Engländer recht hübsche Dinge für be-queme, saule Zeiten, in denen sie gut genug seien, um der politi-sch ahnungslosen Masse der Nation eine Schwindeldemokratie vorzutäuschen, wenn die Zeit aber ernst sei wie jetzt, dann müsse man mit solchem Hofispolus aufräumen, denn dann könne er ge-fährlich werden. Ein kräftiger Meinungsstörer scheint dem Herrn Innenminister in solchen Zeiten gefaßter. Daher müsse in „Kriegs-zeiten jede Anstrengung gemacht werden, um z. B. die Propa-gierung von Meinungen kleiner Minderheiten zu unterdrücken.“ Daher Schluß mit der Redefreiheit, Presse-freiheit, Versammlungsfreiheit und den anderen „Freiheiten“ der Demokratie! Polizei! Polizei! Höchste Zeit! Gile tut bitter not. Später könne man das Spielzeug der „Freiheiten“ für die demo-kratischen Kinder wieder aus der Kiste holen, um sie am Schreien zu hindern — jetzt aber sei zu ernste Zeit für solche Spielereien, sagt Herr Anderson, der Minister desselben England, das alle Welt zum Kreuzzug für Demokratie und demokratische Freiheiten aufruft.

Archäologe Professor Dörpfeld †

Athen, 27. April

Der Altmeister der deutschen Archäologie, Professor Wil-helm Dörpfeld, ist auf der griechischen Insel Leukas im Alter von 87 Jahren einem Herzleiden erlegen. Er wird am Sonntag auf Leukas begraben. Ministerpräsident Metaxas beauftragte den Gouverneur von Epirus, am Grabe Dörpfelds bei der Beerdigung einen Kranz niederzulegen.

Professor Wilhelm Dörpfeld galt seit langem als der Nestor der deutschen Archäologen. Sein Name wird für alle Zeiten ver-linft bleiben mit den Ausgrabungen weltberühmter Stätten des klassischen Altertums, für die er sich sein ganzes Leben hin-durch mit einer nie ermüdenden Schaffenskraft und Frische des Geistes einsetzte.

Wilhelm Dörpfeld wurde am 26. Dezember 1853 in Bar-men geboren. Schon mit 24 Jahren stand er als Bauführer an der Stätte des klassischen Olympia in Griechenland, wo er die Ausgrabungen leitete und wirkte seit 1882 als Architekt beim Deutschen Archäologischen Institut in Athen, das ihn später zu seinem Direktor ernannte. Seit 1919 ist Professor Dörpfeld ordentlicher Honorarprofessor in Sena.

Die archäologische Forschungsarbeit Wilhelm Dörpfelds er-streckt sich beinahe auf alle Stätten antiker griechischer Kultur. Er hat nach seinem Rücktritt vom Amt des Direktors des Deut-schen Archäologischen Instituts in Athen die Arbeiten in Olympia, die schließlich zum Inhalt seines Lebens geworden waren, als Privatmann und gewissermaßen als freiwilliger Konservator von Olympia bis zum Jahre 1932 fortgesetzt. In seinem 1935 erschienenen großartigen Werk „Alt-Olympia“ wie-gelt sich ein ruhmvoller Abschnitt deutscher archäologischer For-schung.

Mehrere Jahre lang hat Dörpfeld eng mit dem Gelehrten Schliemann zusammengearbeitet. Beide haben erfolgreiche Aus-grabungen in Troja und dem antiken Troja-Bislarit durch-geführt. Die Veröffentlichungen Heinrich Schliemanns sind durch zahlreiche wertvolle Beiträge Dörpfelds erweitert und vertieft worden. Bei der Aufdeckung der übereinanderliegenden Städte in Troja war es vor allem die Energie Dörpfelds, die der frü-geschichtlichen Forschung in den Mittelmeerländern ein völlig neues Aufgabengebiet erschloß. Das Gesamtergebnis seiner Troja-forschungen hat Dörpfeld in seinem Buch „Troja und Ilion“ zu-sammen mit anderen Trojaforschungen zusammengefaßt.

Eine weitere interessante Stätte seiner Forschungen lag ein Stüd südlich von Olympia und dem Alpheios-Fluß, südlich von Samikon bei dem Dorfe Rakovatos. Hier entdeckte der große deutsche Forscher im Jahre 1907 die Burg des greisen Nestor, des weisen und tapferen Helden, der sich mit neunzig Schiffen und seinen beiden Söhnen am Trojanischen Krieg beteiligte und fets als die maranteste Gestalt der homerischen Dichtung emp-funden werden ist. Fußend auf dem Glauben Schliemanns, daß die Dichtungen Homers der praktische Wegweiser für die archäo-

logische Forschung seien, wurden die Ruinen der alten Nestor-Burg unter seiner Leitung ausgegraben. Damit war zugleich die Stätte des homerischen Dylas festgelegt.

Auch auf den griechischen Inseln, nicht zuletzt auf Korfu sind von Dörpfeld grundlegende Forschungsergebnisse erzielt worden. Er begann hier mit der Ausgrabung des Gorgoneion-Tempels, der später durch weitere Grabungen wiederum ein helles Licht auf Homers Berichte, nämlich auf den 7. Gesang der Odyssee warfen. Dörpfeld hat übrigens eine eingehende kritische Analyse der Odyssee verfaßt und dabei die Insel Leukas, auf der er ein kleines Häuschen bewohnt, als das alte Ithaka, die Insel des Odysseus, bezeichnet. Er suchte und fand dort die Verteilung der Odyssee, so auch jene charakteristische Bucht, an deren Ufern die Phäaken den schlummernden Odysseus niederlegten.

Sicherung der Frühjahrsbestellung

Berlin, 27. April

Im Hinblick auf die Dringlichkeit der Arbeiten, die im Interesse der Volksversorgung jetzt in der Landwirtschaft geleistet werden müssen, wird amtlich darauf hingewiesen, daß am 1. und 2. Mai selbstverständlich ebenso wie an den Sonntagen während der Ernte in der Landwirtschaft gearbeitet werden kann.

Vollstreckung von Todesurteilen

Berlin, 27. April

Am 26. April ist der am 30. Januar 1918 in Erfurt gebo-rene Albert Barth hingerichtet worden, den das Sonder-gericht in Halle a. d. Saale am 16. Februar 1940 als Volks-schädling zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt hat.

Barth hatte schon als Jugendlicher Diebstähle begangen. Kurz nach Verbüßung der hierfür erlanten Strafe von 1½ Jahren Gefängnis hat er im September und Oktober 1939 in Erfurt und Umgebung annähernd 40 Einbruchdiebstähle und eine Reihe von Handtaschen- und Geldtaschenraub verübt und sich dabei

Am 26. April ist ferner der 32jährige Max Gantner aus Obererding hingerichtet worden, den das Sondergericht in Freiburg (Sachsen) als Volksschädling wegen schweren Raubes zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilt hat.

Gantner, ein wiederholt vorbestrafter und dem Alkohol verfallener Mensch, regab sich bald nach seiner Entlassung aus einer Alkoholverziehungsanstalt erneut dem Trunk. Um sich Geld-mittel hierfür zu verschaffen, fiel er unter Ausnutzung der Ver-dunkelung eine 70jährige Frau auf der Straße an und be-raubte sie.

Am 26. April ist weiter der 43jährige Erich Müller aus Vachnong hingerichtet worden, den das Sondergericht in Freiburg in Sachsen als Volksschädling zum Tode und dauern-dem Ehrverlust verurteilt hat.

Müller ist ein 17mal vorbestrafter Gewohnheitsverbrecher, der die Hälfte seines Lebens in Strafanstalten zugebracht hat. Bald nach seiner letzten Entlassung beging er als Volksschäd-ling mehrere Diebstähle während der Verdunkelung und zahl-reiche Betrügereien.

Eine neue, große Landkarte vom

Kriegsschauplatz in Norwegen

Größe 75x100 cm

ab heute zu haben in unserm Verlag oder durch unsere Austräger — Preis 50 Pfg.

Kreisarchiv Stormarn V7

B.I.G.

Farbkarte #13

Männer und Felden im hohen Norden

Tatsachenbericht zwischen Narvik und Tromsø / Von Roland Nitsche

Copyright by W. Goldmann-Verlag, Leipzig

10. Fortsetzung

Simultäner Gott, ist das ein Wetter! Die Wolken hängen bis ins Meer, und der Nordsturm faßt, als könne er es nicht erwarten, von Grönland auf den Kontinent zu kommen. Schäumende Berge bildet das Meer, und die „Clara Söndrup“ tanzt auf den Wellen wie ein Mädel aus Hamburg auf der Hochzeit. Und hol's der Teufel, die Mädel in Hamburg können tanzen! Ein Krüger steht seit drei Stunden auf der Brücke. Seine blaue, gefrorenen Fäuste umspannen die Reling, und sein Auge weicht nicht vom Kompaß ab, als könne er mit seinen Augen das Schiff regieren, als könne seine Stirn, was die Maschinen seit Stunden nicht mehr können.

Die „Clara Söndrup“ hat Eisenerz an Bord, aber sie treibt es ärger als sonst ein Schiff mit leerem Laderaum. Alle Wetter, wie die tanzt!

Kapitän Krüger steht auf der Brücke und starrt auf das Meer. Er ist an der Waterkant geboren, und es ist nicht das erste Mal, daß er die See brüllen hört. So arg aber trieb sie es selten. Seit vierzehn Stunden wütet der Sturm, und ein Krüger weiß, wenn er die Clara nicht durchbringt, dann schafft es keiner. Bei diesem Wetter gibt es keine Hilfe.

Brecher auf Brecher stürzt über das Schiff. Die Clara ist brav und verdrät einen Puff, und wieder denkt Tim Krüger an die Mädel dabei. Er stammt aus Hamburg, und die Mädel dort, ... „Das ist allens Aufzug“, murmelt er vor sich hin, und dann hat er sich schon wieder ganz in der Gewalt. „Drei Strich Backbord“ — die Schraube schlägt in die Luft und das Schiff hängt über, als hätte es Alkohol geladen und käme von der Reeperbahn. Ein Krüger macht die Lippen schmal, jetzt geht es auf Wogen oder Brechen.

Mühsam klettert der Koch aus der Kombüse heraus. Zugewogen, Sven Lindquist ist nicht beliebt an Bord, und sein Rasse ist fast gefürchtet. Zugewogen, Sven Lindquist ist das größte Schwein, das je in einer Kombüse sein Unwesen trieb, und über seinen Rasse gehen Sagen von Hammerfest bis ans Bortnische Meer. Daß Sven aber bei diesem Wetter einen Rasse fochte, war brav von ihm, und es ist das erste Mal, daß man darüber keine Witz macht. Sven Lindquist klettert mühsam auf die Brücke. Er fliegt hin und her wie ein Ballen Kork, und es ist nicht mehr viel Grog in der Flasche, als er bei Tim Krüger landet.

„Eine Doppelration für alle Mann“, sagt Tim Krüger und schiebt die Flasche fort. Verdammt, ist das ein Wetter, wenn Tim Krüger keinen Grog mehr trinkt. Knud Ahlsten turnt aus

dem Funtraum hoch. Der Zettel ist naß wie ein Fegen, aber der Alte kann gut lesen: „SOS, Gotland“ sinkt. SOS.

Der Steuermann löst den Alten ab, und Tim Krüger steht im Funtraum: „SOS, Motorschiff „Hamburg“ Schraube gebrochen, wir treiben hilflos.“ „Schoner „Norland“, 25 Mann an Bord, ist led, Pumpen versagen, SOS.“

Laut funkelt der Sender von Tromsø hinein: „Alle Schiffe Achtung! Frachtschiff „Hamburg“ bittet um Hilfe, es folgt genaue Position.“ Tim Krüger sieht sich die Karte an, und dann werden seine Lippen schmal, als sie es jemals waren. Hunderte Kilometer sind es bis zum nächsten Schiff, und das sind bei diesem Wetter Tage. Daß es heute aber auf Minuten ankommt, das weiß er. Tim Krüger denkt an die Kameraden im letzten Schiff, und er denkt an den Atlantik, der es jede Stunde ärger treibt. Es ist furchtbar, nicht helfen zu können, und noch immer schreit der Äther um Hilfe.

Und wieder summt der Apparat. Blau bis in die Lippen sitzt der Funker an der Kiste; wie im Schlaf arbeiten seine Hände, er starrt auf den Tafel, und ganz leise bewegt er seine Lippen wie im Fluß oder im Gebet. Er sitzt im Funtraum und hört Menschen sterben.

„SOS, Frachter „Osar“ SOS. Schiff steuerlos, läuft voll, Pumpen versagen, zwölf Mann an Bord. Position 14 Grad 14 Minuten 8 Sekunden nördlich, 67 Grad 27 Minuten 12 Sekunden nördlich.“

Nur einen Blick wirft Tim Krüger auf die Karte und nur einen Blick auf die See, dann reißt er sich hoch. „Wir kommen“, sagt er, und der Funker wirft den Kopf in die Höhe: „Wir kommen“, schreit er hinaus und weiß es: diese zwei Worte retten zwölf Mann.

Kapitän Krüger steht wieder auf der Brücke, der Steuermann neben ihm. Wie ein junges Fohlen springt die „Clara Söndrup“ auf den Wellen, langsam, aber stetig gewinnt sie Raum. Bergen funkelt: „Patrouillenboot „Norge“ unterwegs.“ Tim Krüger liest den Witz und weiß, die kommen zu spät. Tief neigt sich der Bug des Schiffes, wie Lawinen stürzen die Brecher über Bord. Aber die Clara ist brav, sie hält ihren Kurs, und noch nie haben die Zungen den Rassen so bebent. Tim Krüger sagte: „Wir kommen“, und irgendwo draußen im Sturm warten zwölf Mann und hoffen. Vorwärts, Clara, vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Schlaglichter

„Es gibt für Deutschland keine bessere Angriffsbasis gegen England und zur Ueberwindung der Nordsee als die Küste von Bergen. Man kann ohne Uebertrieb behaupten, daß England im Jahre 1940 mehr bedroht ist, als dies 1805 der Fall war, als Napoleon in Boulogne stand.“ (General Duval im „Journal“.)

Ein einfacher Blick auf die italienische Politik zeigt, daß alle Hoffnungen auf eine politische Zusammenarbeit zwischen Italien und den Alliierten gegenwärtig als Wunschträume angesehen werden müssen. („News Chronicle“.)

„Schatzkanzler Sir John Simon weigert sich, auch nur einen Penny des Reichtums und des Profits zu besteuern.“ („Daily Herald“.)

„Täglich fordert der britische Sender von Abu-Sabal in der Nähe von Kairo in Spezialsendungen den Irak, Saudien und den Yemen offen auf, ihre Neutralität aufzugeben und sich in diesem Kriege auf die Seite Englands zu schlagen.“ („Pravda“, Moskau.)

„Die französischen Filmwochenshauen, die in Belgien das Feld beherrschen, stellen die Lage vollkommen verzerrt dar. Das

hat man besonders bei den Bildern über die Ereignisse in Norwegen gesehen, die absolut tendenziös und einseitig waren. Eine Regierung, die sich gegen die ausländische Propaganda schützen will, kann diesen Zustand nicht dulden.“ („Standard“, Brüssel.)

„Der gewaltige finanzielle Preis, den England für diesen Krieg bezahlen muß, wird sehr wahrscheinlich noch viel höher werden.“ („New York Times“.)

„Die Araber bilden eine einzige große Nation. Es ist deshalb absurd und lächerlich, wenn englische Blätter den Arabern eine günstige Lösung der syro-palästinensischen Frage versprechen, während die französischen Behörden in Syrien die edelsten Vertreter des arabischen Nationalismus zum Tode verurteilen.“ („Wafd el Misri“, Kairo.)

Anschäbare „Erfolge“ der Briten

hw. Kopenhagen, 26. April (Vor unsf. Vertreter)

Aus allen englischen Darstellungen über die Lage in Norwegen geht indirekt hervor, wie stark diese im Zeichen des deutschen Vordringens und der deutschen Initiative steht, trotz aller Bemühungen der Engländer, ihre eigenen Landungstruppen zur Geltung zu bringen. Die in London ausgegebenen Berichte sprechen von „verzweifelter Anstrengungen deutscher Truppen“, den englischen Vormanach auf Drontheim aufzuhalten. Wie

Drei Stunden später fährt Sochen wieder aus Heidehof hinaus.

Es ist um die Zeit, da der Bauer Föllmer sein Sonntagskleidchen nach dem Essen auf der Ofenbank hält. Die Bäuerin liest den Roman in der Zeitung und hat es sich ebenfalls neben ihm bequem gemacht. Die Mädel sitzen in ihren Kammern und legen den Staat für den abendlichen Tanz im Dorftrug schon heraus und plätten wohl auch die Falten vom letzten Sonntag glatt. Die jungen Burschen stehen vor den Fenstern und sehen schäudernd zu oder spähen über die Hofzäune hinweg, ob nicht die heimlich Erschente mit ihren Freundinnen die Dorfstraße entlang schlendert.

„Ich krieg's nich raus, Mobber“, brummelt Bauer Föllmer, „aber ich wech, ich möt den Herrn schon mal wo gesehn haben. Ich weech blot nich, wo.“

„Ach, laß doch dat Spintstern, Ollscher. Vielleicht, daß he of hier Sommergast war, nich? An unser Fräulein hat ihm ooch gekannt gehabt.“

„Nee, nee, Mobber — so is dat nich“, kraut sich Föllmer hinterm Ohr. „De hat ja nich mal richtig gewußt, wie sie heißt — und dat sie malen kunn — und —“

„Na ja — nu verget man nich din goden Mittagschlaf.“ „He sah doch ut — wie — wie — na, so stark und grot und breit —“

„Ja, ja — he war 'n vornehmer Mann — aber he sah gut ut.“

„Ich krieg's nich rut — na, is of egal. Denn wull'n wie man noch 'n beten slapen, Lene.“

5. Kapitel

Nein, es hat niemand in der Dubaester Straße angerufen gehabt, versichert Frau Knulp, als Sochen zum Abend wieder da ist. Er nicht.

„Ist gut.“

Er hat keine Lust mehr, auszugehen. Er fühlt sich etwas müde. Es ist eine merkwürdige, ihm fremde Stimmung, die ihn schon während der ganzen Rückfahrt beherrscht hatte. Immer wieder muß er an das Bild in der Bauernstube denken.

Er möchte lesen — ein gutes Buch — die Stille der einsamen Wohnung ist ihm. Frau Knulp ist noch in ein Kino zur Abendvorstellung gegangen. Aber er ist nicht bei der Sache.

Gegen 9 Uhr läutet das Telefon auf dem Schreibtisch.

Lena Valetts Stimme klingt hell und fordernd:

„Sochen? Du hast wohl schon lange auf meinen Anruf gewartet? Du — ich habe heute den ganzen Tag richtig verbummelt. Ich glaube, ich hatte gestern einen kleinen Schimpf. Aber nun bin ich wieder munter — du! Herrlich munter! Also — wie ist es? Du holst mich noch ab?“

Das alles sprudelt sie hintereinander heraus und macht nun endlich nach ihren verschiedenen Fragen eine kleine Atempause.

„Ach, Lena — du mußt entschuldigen“, antwortet Sochen etwas gezwungen, „ich habe wenig Lust. Von morgen ab muß ich mich ja wieder um meine Mandanten und die Aktien kümmern. Jedenfalls mehr als in der letzten Woche.“

„Aber ja — das sollst du ja auch, lieber. Aber was hat das mit heutigem Abend zu tun?“

Leitwort des Tages:

Was werden wird, ist dunkel; wie die Welt sich wieder gestalten wird, ist verborgen; aber das Alte ist vergangen, und etwas Neues muß werden. Was geschehen muß, ist hell, was wir tun müssen, ist keinem verborgen: wir müssen das Rechte und Nützliche tun.

G. M. Arndt.

Sonnabend:

Gedenktage: 1521 + Fernao de Magalhães, erster Entdecker, auf den Philippinen (* um 1480) — 1764 * Der Buchhändler Johann Friedrich Cotta in Stuttgart (+ 1832) — 1820 * Der Philosoph Spencer in Derby (+ 1903) — 1850 * Der preussische Generaloberst Hans Hartwig v. Bielefeld in Greifswald (+ 1921) — 1874 * Der Vorgesichtsforscher Otto Haufer in Wädenswil bei Zürich (+ 1932) — 1933 Rudolf Hess zum Stellvertreter des Führers ernannt.

Sonntag:

Gedenktage: 1758 * Der amerikanische Staatsmann James Monroe in Westmoreland (+ 1831) — 1853 + Der Dichter Ludwig Tieck in Berlin (* 1773) — 1858 + Der Physiologe und Biologe Johannes Müller in Berlin (* 1801) — 1896 + Der Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke in Berlin (* 1834).

dumm diese Schwindelmelungen erfunden sind, geht aber nicht zuletzt aus dem versteckten Eingeständnis hervor, daß es den deutschen Truppen gelungen ist, die englischen Pläne erheblich zu durchkreuzen. Nördlich vom Steinfjerpas hätten die Briten — wie ferner behauptet wird — Positionen bezogen — womit zugegeben wird, daß der wichtige Paß in deutschen Händen ist. Der deutsche Vormanach von Oslo stoße gegenwärtig ebenfalls auf britischen Widerstand. Verstärkungen seien von Dombas im Anzug, wobei es allerdings ein Geheimnis des Londoner Außenministeriums bleibt, wie die Tompys — vermutlich mit Tarnklappen — dort hingekommen sind.

Bericht eines Norwegers aus Hønefoss

Oslo, 26. April (Durch Funk)

„Norgeshandel og Sjøefarstiden“ veröffentlicht den Bericht eines norwegischen Privatreisenden, der aus der Gegend nördlich von Hønefoss zurückgekommen ist. Er sei u. a. die Straße Hønefoss-Jevnaker-Brandbu gefahren und habe keine kriegerischen Zerstörungen gesehen. Überall herrsche Ruhe und Ordnung. Teilweise seien die Geschäfte schon wieder geöffnet. Diejenigen, die Angehörige in diesem Gebiet haben, brauchen sich nicht zu sorgen.

Alkoholsmuggler-Syndikat in USA. aufgedeckt

New York, 27. April (Durch Funk)

Eine mehrmonatige Untersuchung eines fünf Bundesstaaten umfassenden Alkoholsmuggler-Syndikats führte zur Anklageerhebung gegen 122 Ringmitglieder unter der Beschuldigung, während der letzten 10 Monate Alkoholsteuern in Höhe von insgesamt zwei Millionen Dollar hinterzogen zu haben. Die Bundesbehörden bezeichnen den Schmugglerling als einen der größten, der jemals hier zu Lande aufgedeckt wurde. Der Schmugglerling, der etwa 90 Lieferautos besaß, setzte monatlich 40 000 Gallonen Alkohol um.

2129 Strafanzeigen in Marseille

osch. Bern, 27. April (Von unsf. Vertreter)

Die ungesegneten Preiserhöhungen müssen in der französischen Hafenstadt Marseille ganz gewaltige Ausmaße angenommen haben. Wie die Agentur Havas mitteilt, wurden von der Polizei wegen ungesegneten Preiserhöhungen insgesamt 2129 Strafanzeigen erteilt. Geschlicher und haben und als Erzeugnisse

Der

In Abbeuren Graf Wilschenschen Nationaldes Deutsch-Deutschland

„Über die Heide weht der Wind“

Roman von Paul Hain

Rebber-Rechtschug: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

10. Fortsetzung

„Socho“, lacht Föllmer auf. „Nee — dat bestimmt nich, Herr. Dat is 'n Geschenk. Dat bleibt hängen — dat is doch 'n Stück von unsre Heide — da freut man sich denn daran im Winter!“

Und wieder blinzelt der Bauer Föllmer den Besucher auf eine besondere Weise an. Etwas Forschendes ist in diesem Blick, Abtastendes.

Sochen Friedewald kann nicht länger bleiben. Was soll er noch hier.

„Schade...“ murmelt er, „ich hätte es gern gehabt. Na — dann entschuldigen Sie die Störung. Ich werde Fräulein Schmidt ja in Berlin wiederschen.“

Er hat es eilig, aus dem behäbigen, alten Haus zu kommen. Zuviel ging ihm darin verquert, und seine Gedanken gehen auch noch immer durcheinander — freisen immer wieder um das Bild, das da in der Bauernstube hing, um das Mädchen, das ihm so gegenwärtig ist, das er so gern wiedergesehen hätte.

Sawohl, er wird sie in Berlin wiederschen. Also Ase Schmidt, Malerin. Er wird sie fragen, ob sie seinen „Rublen-kampfbrief“ erhalten hat — ob sie ihm nicht auch das gleiche Bild malen würde — ob — ob — ja, was denn alles? Wäre das so wichtig, Sochen Friedewald?

Er stolzt durch die Wiesen, über das brache Land. Den Fluß entlang — weit in die Heide hinein.

Sonne scheint, in bunten Farben schimmert die stille Welt hier. Birken und Erlen und Pappeln haben schon viel gelbe Blätter. Wildenten streichen aus Kied und Schilf aufsteigend, durch die Luft.

Sochen Friedewald steht und schaut. Wind knistert leise im Kraut und in den kalten Blättern. Es ist wie ein leises Singen in diesem Wind, der über das weite, flache Land geht.

Sochen Friedewald läuft auch in den Wind hinein. Ist nicht ein feines, helles Lachen darin, so wie jenes Mädchen lachte, mit dem er vor einer Woche hier dahinwanderte? Mädchen Ase! Kennst auch du die Heide so gut? Wer bist du? Ein Lied wollte ich dir noch geben, ja, das Lied, das dir so gefiel.

— doch manchmal in Träumen seh ich ein Kind,

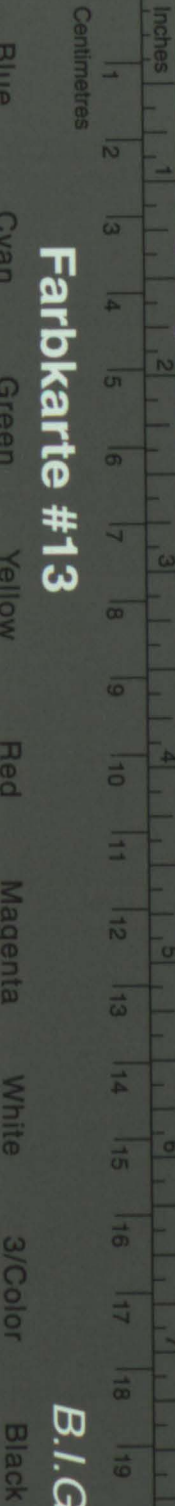
Und es weht übers Herz mir leise und lind,

Wie über die Heide,

Wie über die Heide,

Einfi mehte der Wind —

Kreisarchiv Stormarn V7



Das Vermögen im Rocksium

Ein Diebstahl brachte es an den Tag / Der bestrafte Geiz einer 80jährigen Greisin

zb. Hannover, 27. April (Fig. Ver.)

In einer engen Gasse der Altstadt in Hannover lebt eine Greisin, die schon immer das Mitleid der Nachbarn zu erregen wußte. Nur selten verließ sie ihre armselige Wohnung, und wenn sie auf der Straße erschien, dann nur, um in ihre dürre Hand ein paar Groschen gelegt zu bekommen. Bleich und eingefallen das Gesicht, in der Kleidung völlig verwahrloßt, so humpelte die 80jährige langsam von Haus zu Haus.

Aber gerade dieses armselige Weibchen sollte dieser Tage den Polizeiapparat aller Großstädte wegen eines an ihr begangenen Kapitalverbrechens in Bewegung setzen. In der Tat trug diese Frau seit Jahren ein Vermögen von über 18 000 Mark mit sich herum, das sie in ihrer Angst vor Diebstahl und Verlust in den Saum eines alten, zerfetzten Kleiderrockes eingenäht hatte. Niemand hatte von ihrem Geheimnis eine Ahnung, und wer weiß, ob das Kleid nach dem Tode der Greisin überhaupt entdeckt worden wäre. Das Schicksal aber wollte es, daß sie zur rechten Zeit noch für ihren Geiz und ihre Habgier bestraft wurde. Eines Tages erhielt die Greisin Besuch einer jungen Verwandten aus Peine, die durch irrenden Umstand hinter die Schliche des Weibes

gekommen sein mußte. Es gelang ihr in einem günstigen Augenblick die alte Frau zu betäuben, und sie flüchtete zusammen mit ihrem Geliebten, dem sie vorstellte, eine größere Erbschaft gemacht zu haben, zunächst nach Hamburg, dann nach Berlin und Düsseldorf, wobei sich beide redlich bemühten, das Geld so rasch wie möglich durchzubringen.

In Düsseldorf kaufte sich die Diebin eine Wohnungseinrichtung, hier wurde sie aber auch selbst das Opfer eines Diebstahls, den ihr faulerer Freund ausführte. Dieser versteckte einen Teil des erbeuteten Geldes im Vornelmsutter seines Anzuges, einen anderen gab er einem Düsseldorfer Gastwirt zur Verwahrung. Durch die großen Geldausgaben hatte sich das Pärchen aber bald verdrängt gemacht, so daß die Polizei, die ihren ganzen Fahndungsapparat spielen ließ, die Gauner dingfest machen konnte. Das alte Weibchen aus Hannover kam von Glück, daß ihm noch ein Rest seines so geheim gehaltenen Vermögens verblieb. Vielleicht hätte es für die paar Tausendmarktscheine ein neues, sicheres Versteck ausgemacht, wenn ihm nicht mit Nachdruck erklärt worden wäre, daß Ersparnisse in ein Geldinstitut gehören, wo sie der deutschen Wirtschaft zugute kommen und dazu dem Sparrer noch Zinsen bringen.

Mehr als 1000 Schwarzschachtungen

Großbetrüger schädigt den Staat — Gefängnis und 800 000 RM Geldstrafe

ner. München, 27. April (Fig. Ver.)

Von 1934 bis zum Beginn des Krieges im Jahre 1939 hat der 24 Jahre alte Georg Fries in Donaustauf nicht weniger als 150 Stück Rindvieh, 140 Kälber und circa 800 Schweine schwarzgeschlachtet. Er hat dadurch den Staat nicht nur um eine Summe von Schlachtfeuerbeträgen gebracht, sondern darüber hinaus die Volksgesundheit in der unverantwortlichen Weise gefährdet, denn alles Vieh, das von ihm schwarzgeschlachtet wurde, entzog er ja der Aufsicht des Fleischbeschauers. Der Volksschädling wurde zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten, außerdem zu einer Geldstrafe in Höhe von 800 000 RM und zum Ersatz des Wertes der geschlachteten Tiere in Höhe von 140 400 RM verurteilt.

Der 27 Jahre alte August Landinger vom gleichen Ort hat wegen ähnlicher, wenn auch nicht so zahlreicher Vergehen eine viermonatige Gefängnisstrafe, ferner eine Geldstrafe von 1200 RM erhalten. Er wurde außerdem zu 16 800 RM Wertersatz verpflichtet. Da die Angeklagten kaum in der Lage sein dürften, den Wertersatz und die hohen Geldstrafen zu bezahlen, erhöhen sich die ausgesprochenen Gefängnisstrafen um ein beträchtliches. Fries wird deshalb mehrere Jahre sitzen müssen.

„Weinend“ verließ er seinen Käfig

Widerpenstiger Bär mit Tränengas umgesiedelt pfl. Salzburg, 27. April (Fig. Bericht)

Zu einem seltsamen Einsatz wurde die Technische Nothilfe in Salzburg aufgerufen. Im Zuge der Auflösung des Salzburger Zwingers wurde der gesamte Tierbestand nach auswärts verkauft. Unter den Tieren befand sich auch ein Bär, der in einen Reiselkäfig für den Transport gebracht werden sollte. Der Bär befindet sich bereits 18 Jahre in seinem Zwinger. Er setzte daher der Ueberführung in den Reiselkäfig den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Die Technische Nothilfe schloß zuerst den Reiselzwinger an den Standkäfig an und warf dann eine Tränengasfiole in den Käfig vor Moritz' Nase. Obwohl der aufsteigende Rauch den Bären zum Weichen zwang, machte er keine Mühe, auszuwandern. Erst eine zweite Fiole trieb Moritz unter starken Tränen in den Reiselkäfig hinein, dessen Falltür sofort zuflappte.

Bräute für Mandschukuo

Asiens „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ — 1 Million japanische Umsiedler

zb. Tokio, 27. April (Fig. Bericht)

Wenn der Europäer von dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ spricht, so meint er damit Amerika und hat — unrecht. Denn die USA sind längst nicht mehr das paradiesische „Dollaria“. Das Millionenheer der Arbeitslosen beweist es nur allzu deutlich. Wenn man aber auf dem asiatischen Kontinent von dem „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ spricht, so versteht man darunter das junge Kaiserreich Mandschukuo und trifft mit dieser Bezeichnung den Nagel auf den Kopf. Denn Mandschukuo, das so groß wie Spanien, Italien und Frankreich zusammen ist und so reich an Bodenschätzen, daß man vorerst diesen Reichtum noch gar nicht abschätzen kann, ganz zu schweigen von der fruchtbaren, unerschöpflichen Ackererde, ist heute, unter der klugen Patenschaft Japans stehend, immer noch im Aufbau und birgt in seinem natürlichen Reichtum Möglichkeiten, die sich kaum übersehen lassen. Auf 1 Quadratkilometer Mandschukuo leben nur 38 Menschen, während in Japan auf dem gleichen Raum 181 leben müssen. Diese Verhältnisziffern führten zu dem gigantischen Plan, innerhalb von 20 Jahren 1 Million japanische Familien in Mandschukuo anzusiedeln, mit dessen Verwirklichung bereits begonnen wurde.

Von den 300 000 Japanern, die heute bereits in Asiens „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ leben, sind die meisten unverheiratet. Es sind ehemalige Soldaten, die hier sozusagen als Pioniere der Kultur angesiedelt wurden und Gebirge in Sojabohnenfelder verwandelt haben. Es gebietet ihnen an nichts, und dennoch

herrscht in Mandschukuo, wie in allen jungen, ihrer Erschließung harrenden Ländern, ein Mangel: es fehlt an Frauen. Darum hat die japanische Regierung einkend der Tatsache, daß es nicht gut ist, wenn der Mensch allein sei, in Tokio und anderen großen japanischen Städten Bräuteschulen für Mandschukuo eingerichtet.

Auf diesen Schulen werden Frauen und Mütter für das neue Land erzogen. Man mißt mit strengen Maßstäben, denn sie sollen ja eine nationale Auslese der Bevölkerung bilden. Die jungen Bräute, die sich freiwillig zum Besuch dieser Schulen melden, lernen mit Hade und Spaten umgehen, sie werden in Feldarbeit, Rindenzucht und Hausarbeit unterwiesen, aber auch Turnen und Sport, Musik und Handarbeit kommen dabei nicht zu kurz. Denn sie sollen ja in jeder Hinsicht Gefährtinnen und Kameradinnen der einsamen japanischen Pioniere in Mandschukuo sein. Man nennt diese tapferen jungen Mädchen, die sich, nicht immer zur Freude ihrer Eltern, über alle japanische Familientradition im Interesse des Vaterlandes hinwegsetzen haben, im Volksmund auch die „Bildbräute“. Denn ihre Photographien werden den einsamen Junggesellen in Mandschukuo zur Auswahl vorgelegt, damit sie ihre Wahl treffen können, die natürlich auch noch von der Zustimmung der jungen Braut abhängig ist. Und dann, wenn der Ruck beendet ist, tritt der Zug der Bräute die Reise in das junge Land der unbegrenzten Möglichkeiten an, sehnlichst erwartet von den jungen Männern, die nun Freud und Leid ihres Daseins auf vorgeschobenem Posten mit einer Frau teilen dürfen.



Reichsjugendführer Balbur von Schirach (zweiter von links), der zur Zeit als Gefreiter in der Wehrmacht dient, an der Westfront. (P.R.-Schulze-Weltbild-R.)



Auf einem noch zugefrorenen See landen die deutschen Maschinen in Norwegen. Auf Pferdeschlitten wird das Gepäck abtransportiert. (P.R.-Hausmann-Weltbild-R.)



Berpräsident Terboven zum Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete ernannt. Der Führer ernannte — wie bereits gemeldet — Berpräsident Terboven (unser Bild) zum Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete. Reichskommissar Terboven ist in dieser Eigenschaft dem Führer unmittelbar unterstellt. (P.R.-Cranz-Weltbild-R.)



Norwegische Gefangene

Ein deutscher Infanterist hat mehrere norwegische Gefangene gemacht, die Widerstand leisteten und Anruhe stifteten. Sie werden in ein sicheres Gewahr gebracht und bald einsehen, daß es zweckmäßig ist, ihren gewohnten Dienst zu versehen und die Deutschen bei ihrem Bemühen um Ruhe und Ordnung zu unterstützen. (P.R.-Cranz-Weltbild-R.)